Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 53 (2011)

Artikel: Rätische Landschaften, Alpensagen und Geschichte : zu einer neuen Publikation von Martin Bundi

Autor: Decurtins, Alexi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972265

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rätische Landschaften, Alpensagen und Geschichte – zu einer neuen Publikation von Martin Bundi

Alexi Decurtins

Als «Hôch-Liecht» bezeichnet das Walserdeutsche den Bergkamm oder Berggrat. Sozusagen der Horizont, an dem Licht und Geländelinien ineinander fliessen. Vom Betrachter aus gesehen ist es der Ort, wo je nach Wetter- und Wolkenlage diffuse, gespenstische Gebilde entstehen und vorüberziehen können. Es wiedergibt recht gut das ewige Faszinosum der Verknüpfung von Landschaft, Sagenwelt und Geschichte.

Unwillkürlich kommen uns vorromanische Wanderer aus dem Süden in den Sinn. Hatten sie jeweils die Alpenhöhen erklommen, liessen sie nach bestandenen Mühen Votivaltärchen zurück, mit Dankinschriften an heimische Götter und mit dem Gefühl der Erleichterung, das Schlimmste hinter sich gebracht zu haben.

Auf die Thematik in der Überschrift richtet der Bündner Historiker Martin Bundi sein Augenmerk. Er geht dabei nicht einseitig vor, sondern interdisziplinär und umfassend, oft zweisprachig. Archäologische Funde, sprachliche, namenkundliche, literarische und kulturhistorische Gesichtspunkte und ein ansehnliches Bildmaterial werden herangezogen und fügen sich zu einem Ganzen. Stets ist der Autor bedacht, seine Schritte zu belegen und zu hinterfragen und neue Sichtweisen glaubwürdig zu untermauern. Mitunter lässt er auch seiner sozial- oder kulturkritischen Ader freien Lauf.

1862 erschienen in Chur die «Beiträge zur deutschen Mythologie, Gesammelt in Churraetien» von Franz Joseph Vonbun. Es macht ganz den Anschein, als würde unser Verfasser in die Stapfen des Liechtensteiners bzw. Vorarlbergers treten.

Welt der Ganas. Skulptur von Filip Moroder Doss, Brunnen auf dem Rezia-Platz in Urtijei (Ortisei/St. Ulrich) in der Val Gherdeina (Grödental). (Quelle: Bundi 2009, 33)

«Die alträtischen Lande, Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden», so heisst es bei Vonbun, «die nicht nur durch ihre Lage, sondern auch durch ihre Geschichte in inniger Beziehung stehen, sind in mythologischer Hinsicht wohl noch zu wenig durchforscht.» (Vonbun 1862, Vorwort)

Dieser Ansicht ist auch Bundi, mit dem Unterschied, dass er den aktuellsten Forschungsstand unterbreitet. Gleichzeitig weitet er das Revier um einiges aus, in den Ostalpenbogen hinein. Nach Osten und Südosten, ins Nord- und Südtirolische, in die Sagenwelt der Dolomiten und bis hinunter in die lombardischen, veltlinischen und trentinischen Voralpen. Mit Vonbun zusammen ist Bundi darauf aus, Realproben vor Ort einzuholen. Vor allem aber hat er das untersuchte Gebiet über Pässe und Joche hinweg selbst erwandert. Die vielen eingestreuten Farbillustrationen von Hochtälern und Landschaften gewinnen so an Bedeutung.

Die Zweiteilung des Werkes ergibt sich aus ursprünglich unabhängig voneinander angepeilten Ansätzen. Teil I: Rätische Landschaften und Alpensagen, Teil II: Die prähistorischen Räter im Alpenraum. Beide erklären und ergänzen sich gegenseitig. Anderseits führt der Schnitt zwingend zu Wiederholungen und Überlappungen.

Das weit geöffnete Feld schafft Abstand. Distanz zumal von der bei Vonbun vorherrschenden germanischen Verflechtung. Die germanische Sagenwelt hat gewiss auch in die alträtischen Gebiete eingewirkt. Sie vermag aber nicht alles zu erklären. Ja, sie droht im Gegenteil, das typisch rätische, ostalpine Kulturgut zu verwischen.

Rätische Landschaften und Alpensagen

Aus dem ausufernden Sagengut nimmt sich der Autor die ältesten Alpensagen vor, jene mit mythischem Hintergrund. An diesen lässt sich am ehesten nachweisen, wie und wo Sagenmotive im abgesteckten alträtischen, churrätischen Raum erscheinen, sich verbreiten, sich ähneln und sich wandeln. Einzelne Schwerpunkte ragen heraus.

Von Saligen und Dialen

Die im Buch mehrfach mit Sagen gewürdigten «Saligen» oder «Dialen» (dolomitanisch: Ganas, Vivianas, Bregostanas, Cristanas, Panteganas, Salvarias, Salieires usw.) tragen Gattungsnamen. Es sind liebliche, hilfreiche Geschöpfe. Sie verziehen sich aber, wenn sie erkannt oder bedrängt werden. Immerhin weisen sie in Unterengadiner Sagen auffällige Ziegenfüsse auf. Von den Saligen gibt es zusätzlich eine Menge anders gearteter und benannter Vertreterinnen, vielfach solche mit spezifischen Merkmalen und Funktionen, die hier aber nicht zur Sprache kommen sollen.

Die Madrisa

Als eines der zentralen Motive eignet sich die Sage der Madrisa. Sie stellt in der Fassung von Saas (Prättigau) einen Vorläufer der Margareta-Sage oder des Margareta-Liedes dar.

Von den angesprochenen Dialen trägt einzig die Glücksfee Madrisa einen persönlichen Namen. Deckt dieser eine Fruchtbarkeitsgöttin, eine «Alpmutter» oder «Urmutter», was die Herleitung von MATER («mare») nahelegt? Der Name Madris und Madrisa wiederholt sich in den Dolomiten in der erweiterten Form von Marisana. Und zudem bezeichnet er ein Netz von Landschaften in Graubünden und darüber hinaus im Südosten und im Veltlin. So schält sich nach und nach rund um den Namen ein fester rätischer, churrätischer Kern heraus, den der Autor kartographisch und bildlich verdeutlicht.

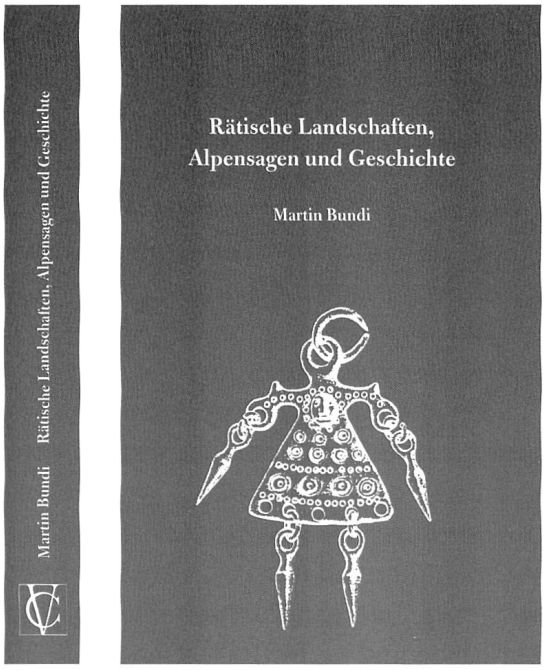
Sonst erscheinen Namen von weiblichen Gottheiten in Weihinschriften auf Stelen. So etwa die Reitia oder die Dolosilla in dolomitischen Sagen. Einzig der surselvische «derschalet/dischöl» kann sich auf eine keltische Gottheit DUSIUS berufen. Er ist aber inzwischen zu einem unbequemen Nachtmahr (Doggi) herabgesunken.

Die Margareta-Sage

Von der Madrisa-Sage leitet sich ein zweiter Strang ab, derjenige der sich um die Margareta-Sage rankt. Sagen des gleichen Typs finden sich rund um den Calanda. Sie sind auch die Surselva hinauf insbesondere auf Alpen der linksrheinischen Seite vertreten. Das Motiv strahlt aber auch ins Vorarlbergische und ins St.Galler-Oberland hinein.

Überraschend beim Margaretalied ist die Weiterentwicklung und Verfugung von verschiedenen Sagenmotiven zur geschlossenen, sprachlich ausgewogenen Form des Liedes. Bundi möchte gar die Autorschaft des Liedes in einer bestimmten, in

«Des wilden Männlein's Rath». Conters im Prättigau. (Quelle: Bundi 2009, 107)



Einband inkl. Buchrücken

der Foppa/Grueb bei Junkersfamilien (Capol) herrschenden Sprachsituation festmachen. Was für den Text des politisch motivierten Glurnserliedes (Kalvenschlacht) angehen mag, kommt der poetisch-lyrischen Form des Margareta-Liedes weniger entgegen.

In der Margareta-Sage ist auch die weltweit bekannte Geschichte des Verlorenen Paradieses oder des Goldenen Zeitalters eingebettet. Herrliche, ertragreiche Landschaften und Alpen verkommen durch Fluch und Unbotmässigkeit zu Wildnissen.

Der Wilde Mann und seine Sippe

Nebst den Saligen spielen die Wildleute in den Alpen und darüber hinaus eine wichtige Rolle. Sind sie Vertreter einer auslaufenden Spezies von Ureinwohnern, von Aborigenes? Die Fänken zum Beispiel, wie sie sich in deutschbündnerischen, walserischen Gegenden, ebenso im Montafon, Klostertal und im Oberinntal nennen. Auch die Madrisa wird zuweilen als Fänkin bezeichnet, womit gesagt ist, dass Unterscheidungen dieser elbartigen Geschöpfe nicht immer leicht sind.

Die Fänken, in der Regel riesengrosse Kerle, können handkehrum auch Zwergen ähneln. Sie sind behaart, rau und struppig, mit Pelzen von Wildkatzen bekleidet und mit Reisig behängt. Sie sprechen bündnerdeutsch, allerdings in einem abartig durchsetzten Jargon. Ihr unstillbarer Appetit nach Menschenfleisch kann sich plötzlich regen. Ansonsten sind sie gutmütig und helfen, wo sie nur können. Sie lehren die Bauern das Süsskäsen, das Brotbacken, das Schweissen von Eisen. Sie melken und besorgen stellvertretend das Vieh. Sie sind im Besitz von Geheimwissen über Heilpflanzen, Zaubertränken und dergleichen mehr. Kommt Wind auf oder herrscht gar Föhnwetter, verziehen sie sich schleunigst.

In romanischen Gegenden spricht man vom «Um selvadi», vom Wilden Mann. und seiner Sippe. Mit einem Tanngrotzen bewehrt, ist er zum Sinnbild rätischer Robustheit und Unabhängigkeit geworden. Erst später wurde er durch die läppischen Steinböcke abgelöst, die heute unsere Fernsehschirme heimsuchen.

In Poschiavo kennt man den Salvanch, in den Dolomiten die Salvans und Salvanels. Dass der «Uomo salvadego» auch im Veltlin sein Unwesen treibt, ist bei diesem Bündner Untertanenland gegeben. Beim längst bekannten Fresko aus dem veltlinischen Val dal Bitt (Sacco/Val Gerola) kommt der Wilde Mann wie ein manierlicher Italiener daher. Seine Gestalt ist kaum furchterregend, sein Blick der eines Alpenphilosophen, lediglich der mitgeführte Prügel und seine Devise lassen den Betrachter leicht erschaudern.

Lai da Rims (2396 m), Val Vau, Münstertal. (Quelle: Bundi 2009, 97)

Die Räter auf ihren Volksburgen

In seinem Lobgedicht an Caesar Augustus über den rätischen Kriegszug nennt Horaz unter anderem die raubauzigen Räter, die auf uneinnehmbaren Bergfesten hausen. Denkt er an die Patnal-Siedlungen? Gerade im rätisch, churrätischen Raum sind solche mit einer satten Anzahl von Namen verbreitet, was Bundi namentlich im 2. Teil seines Werks mit Karten und ausführlichen Ortungen und Kommentaren aufarbeitet.

Patnal-Hügel knüpfen etymologisch an einen vorromanischen Stamm *pitin- an. Sie stehen oft mit archäologischen Funden in Verbindung. Sie waren gleichzeitig Zufluchtsorte sowie Kult- und Opferplätze, wie im Fall des Schalenfelsens von Dardin (Grep Patnasa). Dass heidnisches Brauchtum (Feuerzauber), zum Beispiel das im rätisch-ostalpinen Raum weitherum geübte Scheibenschlagen, gerade von solchen Anhöhen praktiziert wurde, ist einleuchtend.

Im Romanischen ist das Wort Patnal zu einem Gattungsbegriff geworden. Man liest von den «Rets sin lur patnals». Der Sprachsoziologe Giuseppe Gangale hatte als Literat gar das Pseudonym «Meer digl Patnal» angenommen. Also Verwalter oder Verweser der von ihm unter anderem geförderten Magie der romanischen-sutselvischen Sprache.

Die phantastische Welt der Dolomiten

Die Dolomiten, ohne dass man sie auf das Sella-Massiv beschränken wird, fallen mit ihren bizarren, fahlgrauen Felsformationen (Lis montes pàl-

jes), ihren Wald- und Seenlandschaften aus den üblichen geologischen Gebilden der Alpen heraus. Es ist nicht aussergewöhnlich, dass diese Landschaft auch eine eigenartige Sagenwelt hervorgebracht hat, in welcher es von Königen und Prinzessinen und von seltsamen Traumwelten nur so wimmelt.

Merkwürdig nur, dass dies wissenschaftlich lange kaum beachtet blieb. Das hatte mit der vorherrschenden Meinung zu tun, die Tiroler Sagenwelt sei des langen und breiten ausgewalzt und ausgeleuchtet worden.

Es blieb Karl Felix Wolff vorbehalten, noch abrufbare Bruchstücke 1913 und danach zu heben und ins Bewusstsein der Ladiner zu bringen. Mit seinen Dolomitensagen hatte er einen durchschlagenden Erfolg. Doch regte sich alsbald Kritik und die Vermutung, der Bozener Journalist könnte seine Sammlung literarisch kräftig geschönt haben.

Heute setzt sich die Ansicht durch, dass die Grundsubstanz in Wolffs Sagen stimmig ist, die von ihm notierten Bruchstücke somit echt sind. Sollte dieser Befund in Abgleichung mit anderen Sagenquellen bestätigt werden können, so müsste man Ulrike Kindl beipflichten, «dass die ladinischen Dolomitensagen zu einem der interessantesten Stoffe» (LADINIA VI, 1982, 46) im alpinen Raum aufrücken.

Ausklang

Mit diesen Ausführungen zum reichhaltig und gut illustrierten Buch von Martin Bundi ist das Thema nicht annähernd erschöpft. Gerade der zweite Teil mit dem Schwerpunkt «Die Räter im Alpenraum» wäre Anlass für weitere Erörterungen. Das Siedlungsgebiet der Räter, die verschiedenen Kulturschichten, die nebeneinander oder übereinander liegen, die Frage der vorromanischen Sprachen, der rätisch-etruskischen Alphabete usw.

Der Autor ist sich bewusst, dass er mit seiner Publikation ein facettenreiches, provisorisches Bild zeichnet. Bei einer so breiten Auslegeordnung und bei so vielen Informationen aus den unterschiedlichsten Quellen können sich leicht Unzulänglichkeiten und da und dort fragliche Einschätzungen einschleichen. Mit Bezug auf die Deutung von Ortsnamen bewährt sich das vorsichtige Vorgehen von Andrea Schorta im Bündner Namenbuch. Der alte Name «Sampans» für St. Margrethenberg (SG) hat nichts mit Sanaspans (Lantsch) oder mit Sampuoir (Tschlin) zu tun. Diese Namen gar für Ableitungen von lat. SYMPHONIU, rom. Zampugn «grosse Kuhschelle» zu halten, ist mehr als gewagt. Insgesamt zeugt die Publikation von der zupackenden Art des Verfassers, seinem ausserordentlichen Fleiss und seiner kritischen Wissbegier. Sie macht den Weg frei für neue Studien und Ansätze.

Den Bündnerinnen und Bündnern und weitern Interessierten wird die Übersicht vor Augen führen, dass das Alpenland, in Bezug auf Sprachen und Kulturen, seit der rätischen Vorzeit ein Kontinuum darstellt, an dem wir noch heute teilhaben und das jedermann beschäftigen muss.

Quelle

Bundi, Martin: Rätische Landschaften, Alpensagen und Geschichte. Chur: Calven 2009.